

Direction des Jurys de l'enseignement secondaire

Rue Adolphe Lavallée, 1

1080 Bruxelles

<http://www.enseignement.be/jurys>

jurys@cfwb.be

Tél : +32 (0)2 690 85 86

Jurys de l'enseignement secondaire – CESS général

Langue moderne II : Allemand
Cycle 2022-2023/1

Articles servant de base à l'évaluation de l'expression orale

**NB : Les trois articles doivent être lus et préparés. Un sera tiré au sort
lors de l'examen oral**

1. Geschichte des Tischfußballs: Woher kam der Klickerklcker-Kicker?
2. Lake Mead trocknet aus – und lockt zur Schatzsuche
3. So bewältige ich den Reisetstress

1. Geschichte des Tischfußballs: Woher kam der Klickerklcker-Kicker?

Fußball von der Stange – unbedingt! In Kneipen, Start-ups oder bei Turnieren sorgen Kickertische für Spielspaß im Miniformat. Aber wer hat's erfunden?

Von Danny Kringiel 30.06.2022, spiegel.de

Die Anfänge von Fußball, der beliebtesten Sportart der Welt, sind recht einfach zu benennen: Auch wenn Maya-Mannschaften schon vor eineinhalb Jahrtausenden mit einem schweren Kautschukball herumtraten, begann der Fußballsiegeszug wohl anno 1855. Als Kricketspieler sich langweilten.

Beim Cricketclub im englischen Manchester ließen sie gelegentlich die Schläger stehen und kickten herum, zunächst aus Jux und ohne Regeln. Großer Vorteil: Mit dem Fuß war mit dem Ball auch noch zu spielen, wenn Regen kein ordentliches Kricketspiel mehr erlaubte. So konnte man die Winterlücke beim Sommerspiel überbrücken und in Form bleiben. Am 24. Oktober 1857 gründeten Kricketspieler den FC Sheffield, den ältesten noch heute aktiven Fußballverein der Welt.

Das war also der Beginn des modernen Fußballs. Was aber ist mit »Foosball«? So heißt in den USA das Spiel mit einem winzigen Ball und an Stangen montierten Fußballspielerfiguren mit Drehgriffen. In Ungarn sagt man »csocso«, in Israel »cadureguel-schulchan«, in Frankreich »baby foot«, in der Schweiz »Töggeli«. Und in Deutschland »Kickern« oder Tischfußball, seit 2010 offiziell als Sport anerkannt. Man spielt es im Einzel oder im Doppel, in Kneipen, Jugendzentren oder als Pausenvergnügen in Firmen, auf Turnieren oder im Ligabetrieb.

Auch die Ursprünge dieses Sports reichen weit zurück – nur liegen sie nicht ganz klar. Einer Überlieferung zufolge hat ein Brite den Tischfußball erfunden, nach einer anderen war's ein Franzose. Ein bisschen auch ein Deutscher. Aber eigentlich doch ein spanischer Dichter.

Kickern mit Che Guevara

Der kleine Alexandre Campos Ramirez wuchs in den Zwanzigerjahren als Sohn eines Telegrafisten auf, am Kap Finisterre im Nordwesten Spaniens. Zunächst schrieb er Gedichte, brachte schon mit 17 ein eigenes Literaturmagazin heraus und verkaufte es auf den Straßen Madrids. 1936, Spanien war im Bürgerkrieg, wurde der junge Alexandre bei einem Bombenangriff unter Trümmern verschüttet. Er überlebte, konnte aber wegen einer Beinverletzung nicht mehr richtig gehen, schon gar nicht Fußball spielen.

Alejandro Finisterre, so sein dichterisches Pseudonym, kam auf eine Idee: »Da ich Tischtennis mochte, dachte ich: Warum nicht Tischfußball erfinden?« Er ließ einen Tischler einen ersten Spieltisch mit drehbaren Figuren an Stangen anfertigen und sein »fútbolin«-Spiel angeblich sogar 1937 patentieren.

Unterlagen dazu fehlen allerdings, sie sollen verloren gegangen sein, als Finisterre nach dem Putsch des faschistischen Generals Franco nach Frankreich floh. Während er unter anderem in Ecuador, Guatemala und den USA lebte, soll er dem Bau von Kickertischen treu geblieben und in seinen Weltenbummler-Jahren sogar gegen den marxistischen Revolutionär Che Guevara angetreten sein, schrieb der britische »Guardian« 2007 in einem Nachruf.

Der große Durchbruch mit seiner Erfindung gelang Finisterre weder in Süd- noch in Nordamerika. Schließlich stieg er aus dem Geschäft mit Fußballtischen aus und widmete sich erneut der Lyrik – mit einem eigenen Buchverlag.

Trikolore zum Durchdrehen

Doch wie das US-amerikanische »Smithsonian Magazine« berichtete, entwickelte der Dichter nicht als Einziger die Idee mit dem Miniaturfußball auf einer Tischplatte. Und vielleicht nicht als Erster. Denn Ende der Dreißigerjahre arbeitete daran wohl auch ein französischer Erfinder: Lucien Rosengart hatte bereits mehrere Patente angemeldet, etwa für den Anschnallgurt, einige Fahrrad- und Eisenbahnbauteile und sogar für eine militärische Rakete. Zudem hatte er mit Citroën zusammengearbeitet, brachte eine eigene Automarke auf den Markt und produzierte den »Rosengart LR2«.

Vom Fahrzeugbau zum Tischfußball fand der umtriebige Ingenieur vor allem wegen seiner Enkel. Zum Zeitvertreib, wenn sie im Winter nicht draußen spielen konnten, konstruierte er laut »Smithsonian Magazine« einen Spieltisch, auf dem man Fußballerfiguren mit Stangen bewegte, um einen Ball ins gegnerische Tor zu schießen. Bei seinem »Babyfoot«-Modell waren die Spielstangen allerdings, anders als heute, an den Kopfenden des Tisches, nicht an der Seite

Vom Spielzimmer der Rosengart-Enkel aus sollen sich die Tische auch in Frankreichs Cafés ausgebreitet haben und aus Patriotismus blau, weiß, rot eingefärbt worden sein. War also Tischfußball ein französisches Spiel? Nach Recherchen des britischen Autors Tim Baber war kein Patent unter Rosengarts Namen für einen Kicker zu finden.

Knallige Erfindung

Ohnehin tauchte offenbar schon einige Jahre zuvor ein anderer Entwurf auf – in Deutschland: 1934 brachte ein findiger Berliner Unternehmer namens Fritz Möhring das Spiel »Knall den Ball« auf den Markt. Es sah den heutigen Kickertischen bereits zum Verwechseln ähnlich, inklusive Münzeinwurf.

»Das ganz große Geschäft«, so umwarb Möhring in Anzeigen Kneipiers, seine Tische in Schankräumen aufzustellen: »Immer Gäste – immer Geld«.

2. Lake Mead trocknet aus – und lockt zur Schatzsuche

Spiegel.de 29.06.2022

Der Wasserstand im größten US-Stausee ist so tief gefallen wie nie zuvor. Wegen der Dürre muss der Südwesten der USA um Wasser, Strom und Landwirtschaft fürchten. Und das zurückgehende Wasser legt Geheimnisse der Mafia frei.

Es ist eine makabre Attraktion. »Wo Leichen sind, da sind auch Schätze«, zitiert die *Washington Post* den Sonderschullehrer und Nationalgardisten Shawn Rosen. Der Reporter traf Rosen bei einer Bootstour mit dessen Freund Matt Blanchard auf dem Lake Mead im US-Staat Nevada – auf dem, was von diesem größten Stausee Nordamerikas noch übrig ist. Der Wasserstand ist laut dem Bericht auf das Rekordtief von 28 Prozent der Kapazität gefallen und legt frei, was jahrzehntelang unter Wasser war: versunkene Boote, alte Pfeilspitzen, jede Menge Müll, aber auch menschliche Überreste. Mindestens eine im Mai in einem Fass gefundene Leiche wird für das Opfer eines Mafiamords in den Siebziger- oder Achtzigerjahren gehalten.

»Jeder will jetzt Fässer finden«, so sagte Rosen der »Post«, und zwar wegen der Aussicht auf Juwelen. Die Legende besage, dass der Las-Vegas-Pate Bugsy Siegel seine Schätze in Fässern auf dem Seegrund versteckt habe. Solche Gerüchte haben der Zeitung zufolge eine Art Goldrausch ausgelöst. Immer wieder müssten Schatzsuchende befreit werden, die mit ihren Geländewagen im Schlamm stecken bleiben. Die Behörden verwarnten regelmäßig Leute, die illegalerweise mit Metalldetektoren oder starken Magneten auf Jagd gehen.

»Wer immer die Person in dem Fass tötete und dann versenkte, konnte kein Experte für Klimawandel sein«, sagte Geoff Schumacher vom Mob Museum aus dem nahen Las Vegas. Nach 23 Dürrejahren in Folge im Südwesten der USA gebe der See die Geheimnisse der Unterwelt frei. Doch die Sorge der Mafiosi dürfte noch die geringste sein. Am Lake Mead hängt die Versorgung der ganzen Region mit Strom und Wasser für 25 Millionen Menschen. Die Betontürme, in denen das Trinkwasser aus dem See gezapft wird, ragen bereits hoch über das Ufer, statt teils unter Wasser zu stehen. Die Wasserrohre und Zufahrten müssen immer wieder auf dem Seegrund verlängert werden, um die weiter zurückgezogene Uferlinie zu erreichen.

Allein in diesem Jahr ist der Wasserspiegel um mehr als sechs Meter gefallen, was das Ufer an flacheren Stellen um mehr als hundert Meter zurücksetzt. Ein Behördenvertreter sagte, in diesem Jahr gehe das Wasser nicht mehr allmählich zurück wie in den bereits trockenen Vorjahren. »Es läuft aus, es fällt, es stürzt.«

Ein Grund für den beschleunigten Rückgang: Flussaufwärts am Colorado River wird mehr Wasser zurückgehalten, um wenigstens den dortigen Stausee Lake Powell zu retten. Doch Ursache ist das veränderte Klima in der Wüstenregion, die noch trockener und wärmer wird, mit weniger Schnee in den Bergen, die den Colorado speisen. Den Lake Mead trifft es jetzt besonders. Das Wasserkraftwerk am Hoover-Damm, der den See absperrt, musste seine Leistung bereits um 13 Prozent drosseln. Die Stadt Las Vegas macht mit Videopatrouillen Jagd auf Wasserverschwender, die noch verbotenen Naturrasen anpflanzen.

Die US-Regierung warnt aber, das gesamte Flussbecken stehe vor einer beispiellosen Krise. In einer Senatsanhörung im Juni wurde mitgeteilt, die Wasserentnahme aus den Seen Mead und Powell müsse im kommenden Jahr wohl um 2,5 bis 5 Billionen Liter gekürzt werden. Der gesamte Verbrauch der Staaten Kalifornien, Arizona und Nevada aus dem Colorado belief sich im vergangenen Jahr auf rund 8,5 Billionen Liter. Vor allem in der flussabwärts gelegenen Agrarregion, die etwa für ein Viertel des Obst- und Gemüseanbaus der USA sorgt, würde das Wasser fehlen.

3. So bewältige ich den Reisetress

Wie früh oder spät sollte ich am Flughafen sein? Woher bekomme ich Infos? Und was erwartet mich zurzeit überhaupt? Ein ehemaliger Flugmanager und heutiger Flugkurier gibt Tipps.

Antje Blinda 29.06.2022, spiegel.de

»Wir erwarten keinen fliegerischen Katastrophensommer. Wir sind mittendrin.« Das schreibt Robert Revet auf seinem Facebook-Account. Der ehemalige Flightmanager war fast 45 Jahre bei der Lufthansa und lange Zeit am Frankfurter Flughafen am Boden für die Abwicklung von Flügen zuständig. Als »Lebensgenießer / Lebensgenieter« bezeichnet er sich auf seiner Social-Media-Site. Inzwischen ist der 69-jährige gebürtige Niederländer in Rente und kennt nun auch die Perspektive des Vielfliegers: Zwei- bis dreimal im Monat ist er als Kurier für Stammzellen per Flugzeug unterwegs.

Auf Facebook gab er Tipps, um besser durch das Flugchaos zu kommen. Im Interview erzählt er von seinen Erfahrungen.

SPIEGEL: Trotz aller Querelen, die Reisende gerade an Flughäfen erwarten, und trotz Ihres Rentnerstatus sind Sie mehrmals im Monat in der Luft. Nervt das nicht? In Warteschlangen auszuharren und Stunden im Flugzeug zu verbringen?

Revet: Nein. Was mir mehr auf den Geist geht, ist, allein zu Hause zu hocken – das ist einfach langweilig. Ich bin gern unterwegs und komme so an Ziele, zu denen ich privat nie fliegen würde. Manchmal kann ich ein paar Tage dranhängen: Ich war gerade in Minneapolis, in Genua und Mailand.

SPIEGEL: Dennoch – was ist Ihr größtes Ärgernis?

Revet: Dass die Flugzeuge immer schmaler werden, die Anzahl der Sitze in der Reihe aber gleich bleibt. So ist die Boeing 747 fast einen halben Meter schmaler als der A380 und die Boeing 777 noch mal 25 Zentimeter – und das bei jeweils zehn Sitzen pro Reihe. Die Sitze werden also enger. Den A380 finde ich superbequem, der Dreamliner ist eher ein Alptraum-Liner. Natürlich nerven die Staus an den Flughäfen und die Drängelei beim Einsteigen von Passagieren, die noch gar nicht dran sind. Das war im Coronalockdown vollkommen anders.

SPIEGEL: Sie sind dennoch geflogen?

Revet: Ja. Leukämie interessiert sich nicht für andere Krankheiten – und Stammzellen sind zum größten Teil für Leukämiepatienten bestimmt. Ich konnte mir sogar ganze Reihen in den Flugzeugen aussuchen. Ich stand als einziger Mensch auf dem Petersplatz in Rom, und auf dem Bahnsteig von Piccadilly Circus in London war ich mitten an einem Werktag auch der Einzige.

SPIEGEL: Ihre Lieblings-Airline?

Revet: Ich fliege als Kurier ja mit allem, was Tragflächen hat. Lufthansa mag ich natürlich immer noch. Aber neulich mit KLM war es toll – ich konnte mich als Niederländer mit der Crew in der Galley unterhalten. Und auf dem Rückflug wurde ich schon an der Tür von derselben Crew mit einer Postkarte begrüßt. Wenn die Crew gut ist, ist jede Airline gut. Wenn die keine Lust haben und muffelig sind, dann macht es weniger Spaß.

SPIEGEL: Was kann man als Passagier falsch machen?

Revet: Am Flughafen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Druck zu machen, ist sinnlos. Die sind sowieso schon enormem Druck ausgesetzt und fix und fertig. Es ist ein Albtraum zurzeit. Früher hatten wir auch solch stressige Situationen – zum Beispiel, als Lufthansa nach der Wiedervereinigung den Betrieb der Pan Am und British Airways in Tegel übernommen hat –, wir wussten aber, dass sich das wieder einrenkt. Jetzt ist aber keine Rede von Normalisierung. Die Flugstreichungen sind eine kleine Erleichterung, ändern aber nichts an den Problemen.

SPIEGEL: Ein Beispiel?

Revet: Bei der Fraport in Frankfurt etwa gibt es nicht genügend Gepäckarbeiter. Also fehlen Menschen, die die Koffer aus den Flugzeugen holen. Da diese aber weiterfliegen müssen, ist es schon mal passiert, dass das Gepäck an Bord blieb und einfach neues dazu geladen wurde. Dazu kommt, dass die Arbeiter in Deutschland nur zehn Stunden arbeiten dürfen – was ja gut ist –, die ausgeladenen Koffer bleiben dann abends einfach in der Halle stehen. Solches Chaos gab es aber auch schon in London, Düsseldorf und Amsterdam.

SPIEGEL: Eigentlich war der Personalmangel abzusehen.

Revet: Ja, ein Chaos mit Ansage. Ich halte die Entscheidungen der Vorstände der Flughäfen und der Airlines weltweit für komplett falsch, alles automatisieren zu wollen und das Personal so stark abzubauen. Apps sind ja wirklich sinnvoll, ersetzen die Menschen am Schalter aber nicht. Gerade wenn die Passagiere, die selten fliegen, schon beim Betreten des Terminals sehr nervös und durcheinander sind.

SPIEGEL: Wann wird sich die Lage an den Flughäfen beruhigen?

Revet: Bestimmt nicht vor Ende der Sommerferien, und auch dann nur das allergrößte Chaos. Die Passagiere werden sich dann daran gewöhnt haben und sich darauf einstellen. Ich schätze, dass es erst im neuen Jahr wirklich besser wird, allerdings nicht so wie vor der Pandemie, weil die Arbeitskräfte einfach nicht da sind.